



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
110 (1900)**

99 (28.2.1900) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-81984](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-81984)

General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

(110. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2

Geldeste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

Verantwortlich für Politik:
Dr. Paul Garndt.
für Theater, Kunst u. Belletristik:
Dr. Friedrich Walter.
für den Anzeigen- und Annoncen-Teil:
Ernst Müller.
für den Anzeigen-Teil:
Ravi Kysel.
Redaktionsdruck und Verlag der
Dr. G. Haas'schen Buch-
druckerei, (alte Mannheimer
Logographe-Kaserne).
(Das „Mannheimer Journal“
ist Eigentum des katholischen
Bürgervereins.)
Herausgegeben in Mannheim.

(Telephon-Nr. 218.)

Nr. 99. (Abendblatt.)

Mittwoch, 28. Februar 1900.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 28. Februar.

Das preussische Abgeordnetenhaus

Führte gestern die erste Lesung des Waarenhaussteuerentwurfs zu Ende und überwiegt die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Zu der Vorlage sprachen noch der freikonservative Abg. Camp, der dafür plaidierte, nicht die Steuern den Gemeinden zu überweisen, denn diese hätten sie ja garnicht; außerdem empfahl er, die Steuer nach der Größe der Städte abzustufen. In einer interessanten Rede beleuchtete der nat.-lib. Abg. van der Borcht die Mängel des Entwurfs, insbesondere der Umsatzsteuer und der Abg. v. Cramer wies zutreffend darauf hin, daß die Konsequenzen des Entwurfs dahin führen könnten, große Landwirtschaften mit Maschinenbetrieb zu Gunsten der kleineren zu einer Umsatzsteuer heranzuziehen — was dann den Finanzminister veranlaßte, nochmals die guten Absichten des Gesetzentwurfs zu rühmen. Von den Freikonservativen trat dann der Abg. Luchhof für den Entwurf ein; dagegen sprach von der freisinnigen Vereinigung der Abg. Dr. Barth, worauf der nationalliberale Abg. Horn die Verpflichtung des Staates hervorhob, sich im Interesse des sozialen Ausgleichs der kleinen Betriebe schützend anzunehmen. Ueber den dann erfolgten Schluß der Beratung beschwerte sich der Abg. Dr. Hahn, auf dessen Ansichten aber das Haus wenig Werth zu legen schien.

Eine interessante Reichstags-Erfahrung.

Mit einem glänzenden Siege der Nationalliberalen hat, wie schon gemeldet, die Reichstagswahl geendet, die in dem Wahlkreis 17, der die Reichstagswahl geendet hat. Gleich im ersten Wahlgang ist dem nationalliberalen Kandidaten, Kaufmann Pla d e n im Alter, der bereits von 1893 bis 1898 den Wahlkreis vertreten, das Mandat gleich im ersten Wahlgang wieder zugefallen. Nach den bisher vorliegenden Zahlen hat Herr Pla d e n rund 19,300, sein sozialdemokratischer Gegenkandidat Schmidt 17,900 Stimmen erhalten; mit einer Mehrheit von etwa 1400 Stimmen ist der nationalliberale Kandidat Sieger geblieben.

Zeit und Umstände, unter denen sich diese Erfahrung vollzogen, legen ihr eine außerordentliche Bedeutung bei. Der von der Sozialdemokratie aufgestellte Kandidat war der im Jahre 1898 in demselben Kreis gewählte sozialdemokratische Abgeordnete Schmidt, der dank der durch Freisinnige und Antifreimänner verursachten Zersplitterungen der bürgerlichen Parteien im zweiten Wahlgang mit etwa 200 Stimmen den nationalliberalen Kandidaten überholte. Aber nur wenig mehr als ein Jahr blieb er im Besitz des Mandates. Im Oktober 1899 wurde das vielbesprochene Erkenntnis erdichtungslos, daß den sozialdemokratischen Abg. Schmidt auf Grund eines in der „Magdeburger Volksstimme“ veröffentlichten Artikels wegen Verleumdung zu drei Jahren Gefängnis und den Verlust sämtlicher aus öffentlichen Wahlen hervorgegangener Ehrenämter verurteilt. Um eine Demonstration gegen dieses Urteil und unmittelbar gegen die monarchischen Einrichtungen herbeizuführen, stellten die Sozialdemokraten ihren Parteigenossen Schmidt wieder auf, das Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei wandte sich „an alle Männer von Ehre und Charakter“ in diesem Wahlkreis mit der Aufforderung, dem Wahrspruch des Gerichts „den Wahrspruch des Volkes entgegenzustellen“, und gab der Erwartung Ausdruck: Der Wahrspruch des Volkes, der Instanz über alle Instanzen, werde unzweifelhaft dazwischenkommen, daß Genosse Schmidt nach wie vor werth bleibe, das höchste Ehrenamt zu bekleiden, das vom Volke zu vergeben sei. Um so schärfer ist die nun zu konstatierende Niederlage.

Vor Allem aber ist hervorzuheben, daß diese Wahl unter dem Programm vor sich gegangen ist, unter dem bei einer eventuellen Auf-

lösung des Reichstags die Neuwahlen zu vollziehen sein würden. Der nationalliberale Kandidat trat nicht nur für die Flotte ein, sondern ist auch Vertreter einer den berechtigten Interessen der Landwirtschaft zwar durchaus entsprechenden, aber auch die Gesamtinteressen des Staates respektierenden Wirtschaftspolitik. Die Probe auf die Parteiverhältnisse dieses Wahlkreises, die im Jahre 1898 gemacht wurde, ergab neben rund 14,000 Nationalliberalen etwa 2000 Volksparteiler und 1200 Antifreimänner intransigenter Richtung. Ständen hinter den Gegnern der Flottenopposition auch ihre früheren Wähler, nach der letzten Wahlzeit zu urtheilen, hätte in diesem Wahlkreise eine große Mehrheit gegen die Flottenverstärkung bestanden und demgemäß der sozialdemokratische Kandidat im ersten Wahlgang erst recht siegen müssen.

Es ist aber genau umgekehrt gekommen, er hat sein Mandat verloren; statt dessen kehrt der Abg. Pla d e n als neues Mitglied der nationalliberalen Reichstagsfraktion wieder zu seinem früheren politischen Wirkungskreis zurück. Daher gibt dieses Wahlergebnis den Vertretern einer ausreichenden Mehrheit erneute Zuversicht für die immer näher heranrückende Entscheidung.

Frankreich.

C. Paris, 27. Febr. (Frankreich und Transvaal) Zwei Söhne des Juwelen-Generals de Charette sind bereits nach Transvaal abgegangen, um neben de Willebois-Mareuil zu dienen. Francois de Rion erzählt nun im „Gaulois“, zwei Neffen des Generals, Rene und Charles de Charette haben sich ebenfalls nach dem gleichen Ziele eingeschiffert. Er fügt hinzu, eine große Anzahl französischer Offiziere wäre den Buren zu Hilfe geeilt, wenn nicht das Kriegsministerium alle Demissionsgesuche von Offizieren abschlägig beschiede. Doch sollen sich mehr Franzosen als man glaubt, in den flinken „Kommandos“ befinden, deren Beweglichkeit das britische Blegema verblüfft und verwirrt. Es kann dem Mitarbeiter des „Gaulois“ nicht unbekannt sein, daß man erzählt, ein General a. D. (nicht de Charette) beschäftigte sich angelegentlich damit, waffenkundige junge Leute anzunehmen und seinem Freunde de Willebois-Mareuil zuzuführen. Es soll ihm gelungen sein, schon über dreihundert solcher Freiwilligen einzuschiffen, nicht ohne manche Schwierigkeiten, da ihm aufgepaßt wird.

Stilleben im Transvaal.

W.K. Johannesburg, 20. Jan.

Wenn es nicht die wahrhaft traurig verödete Stadt mit dem fast vollständig gestockten Verkehr erkennen ließe, würden wir nicht wissen, daß an den Grenzen ein harter Kampf ausgefochten wird für Freiheit und Unabhängigkeit. Unter dem wohlthuernden Einflusse des Verbotes zum Verlaufe von Spirituosen aller Art und dem sicheren Schutze einer wohlorganisirten „Spezial“-Polizeitruppe bietet Johannesburg das Bild größter Ordnung und Ruhe. Ganz besonders trifft dies auch zu für die Nacht; um neun Uhr muß nach den Bestimmungen des Kriegsgesetzes Männlein und Weiblein, Kind und Mogs zu Haus sein bis zum andern Morgen um sechs Uhr; alles mehr oder minder Gefährliche vom hellgelblichen Chinesen herab bis zum schwarzen der Schwarzen muß auf den Gehfuß der ideo Strafen schon um sieben Uhr Abends verzichten. Zum Glück gibt es für den bemittelten Weißen (und leider für den wohlhabenden Gefährten nicht minder) hier und da ein Hinterhüschchen, welches ihm zu der geheimsten und dunkelsten aller Stunden den Zutritt gestattet, seinen Nerven und Gemüth durch ein Glas Bier, Wein oder Whisky neue Kraft

eingestehen mußte, daß Halbe die Schlacht nicht ohne eigene Schuld verlor. Schuld? Du lieber Himmel, war's eine, dann ist auch der erfolggekrönte Poet der „Jugend“ gleich schuldig gewesen. Auch der hatte seinen Gedanken nicht zu Ende gedacht; aber fast niemals vorher war die sündige Liebe der Ebe erst zum Leben Erwachenden so zart, so innig, so vorbildlich geschildert worden und über der süßen Melancholie vergah man den schlechthin brutalen Schluß. Max Halbe hat nie wieder einen Stoff gefunden, der ihm wie jener aus tiefer Seele quoll; von dem er sich wie von einem übermächtigen Selbsterkenntnis in raschem Anlauf frei machen mußte. Bei allen anderen Arbeiten reichlich, was Halbe aus dem Gefühlslieben schöpfte, nicht aus; zu dem traumhaft schaffenden Dichter, der mit einer leisen Reizung für das Romantische den Schicksalen empfindsamer Naturen nachsann, mußte sich immer der verhandelmäßig rechnende Theatermann gesellen und dabei erlitten beide Schiffbruch. Darum haben alle seine späteren Arbeiten — von der thüringischen Farc des „Amerikafahrers“ abgesehen — auch zwei Theile. Einen, wo man willig mit ihm mitgeht; wo man zeitweilig sogar hingerissen wird und einen andern, da man verstimmt und abgestoßen ihm die Gefolgschaft aufkündigt. Auch „d a s t a u s e n d j ä h r i g e R e i c h“, das Herr Brahm nach der zweiten Aufführung schleunigst vom Spielplan absetzte, hat diesen einen guten und hintergehenden Theil. Und gegen ihn gäbe ich gern alle die angelichen „heimlichen“ Schönheiten von Hauptmanns „Schuld und Jau“ hin, von denen sich Freund Brahm menschenkundige Vorsicht erst nach drei Wochen zu trennen wagte. Daß man auch in die beiden ersten Acte albern hineingrinste und in vollendeter Nothheit auf Haus-schlüssen pfiff, lag lediglich an der Zusammenfügung des Publikums.

Und doch darf man mit ihnen nicht allzusehr rechten; denn Max Halbe — das war ihm Schuld und Verhängnis zugleich —

gebend, die Entbehrungen und Mühsale in Kriegszeiten zu überwinden.

Die Minengesellschaften haben ihre eigene Polizei eingerichtet, deren Tarif bereits herabgesetzt worden ist. Trotzdem sind die Kosten noch sehr beträchtlich, und man sieht es den Angestellten der Truppe zum Theil an, daß es ihnen viel besser geht als je zuvor. Dieser Wachtienst wird zweifellos in Kürze wesentlich eingeschränkt werden, weil die wenigen an den Rinen zurückgebliebenen Menschen durch sorgfältig geführte Personalkontrollen genau bekannt sind, so daß in Fällen von Diebstahl der Verdacht auf Wenige beschränkt ist.

Der Umstand, daß die Engländer allen Ernstes glaubten, daß ihre Truppen in wenigen Wochen in Pretoria sein würden, während der Minenbetrieb selbst längstens eine Unterbrechung von vier Monaten erleiden würde, hat manche der Flüchtigen veranlaßt, ihre Häuser in vollständiger Ordnung zurückzulassen, in einzelnen Fällen sind Theekannen, Tassen und Teller einfach auf den Tischen stehen geblieben, so daß man glauben kann, die Häuser seien noch bewohnt. Bisher sind nur verhältnismäßig wenige Fälle bekannt geworden, in welchen in „foldy“ unbewohnte und verlassene Häuser eingebrochen worden ist.

Gegenwärtig sind elf Goldminen in Betrieb, zum Theil unter Kontrolle, zum Theil unter Leitung der Regierung; das gesammte gewonnene Rohgold muß inbessen von all diesen Rinen an die Regierung abgeliefert werden; der Gesamttertrag betrug für den Monat Dezember 73 670 Unzen Rohgold im Werthe von ungefähr 5 Millionen Mark zu Gunsten der Kriegskasse; allerdings ist zu beachten, daß hiervon die sehr ansehnlichen Betriebskosten, Gehälter etc. zu bezahlen sind. Letztere werden ganz wesentlich herabgesetzt dadurch, daß Schwarze, welche an Goldminen beschäftigt sind, nicht mehr als 1 Pfund Sterling gleich 20 Mark als monatlichen Lohn erhalten sollen, während sie bisher zwischen 55 und 85 Mark je nach der Art ihrer Arbeit erhielten. Welch' bedeutende Summen durch diese Maßregel erspart werden, läßt sich leicht ersehen, wenn man bedenkt, daß diese elf Minen mindestens 15 000 Schwarze beschäftigen. Die Regierungsbürokratie, durch welche der monatliche Lohn eines Schwarzen durchwegs auf 20 Mark festgesetzt wurde, sollte auch für die Haushaltstafeln, sowie für die zahlreichen bei der Eisenbahn beschäftigten Schwarzen von Kraft sein; die Regierung hat sich indessen veranlaßt gesehen, auf Vorkstellung von Seiten der Eisenbahnverwaltung hin, die Verfügung wieder aufzuheben und nur für die Minentaffeln ausreicht zu halten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß nach Beendigung des Krieges der Goldminenbetrieb nicht wieder aufgenommen werden kann, wenn diese Bestimmung aufrecht erhalten werden soll. Bisher schon liegen es die Raffinerie ihre Werkgeber zu oft und gern fühlen, daß sie es in Händen haben, den Betrieb zu beenden oder ganz aufhören zu lassen. Gegenwärtig wählt aber der Kaffer zwischen den beiden Uebeln der geringeren Bezahlung und dem Kommanditvorkommen zur Arbeit an der Front mit Freunden das erstere als das unbedingt für ihn kleinere; der Kaffer scheut es außerordentlich die Kugeln preisen zu hören und sicherlich sind diejenigen unter ihnen, welche Bomben und Granaten spielen sehen, die besten Friedensapostel unter ihren Heimathgenossen, die sie gewöhnlich Brüder nennen.

Für die im Lande Zurückgebliebenen hat der Krieg einige wesentliche Vertheuerungen der Bedürfnisse des täglichen Lebens im Gefolge gehabt, namentlich sind Kaffer, Zucker, Milch fast gar nicht mehr zu haben oder doch nur zu außerordentlichen Preisen.

verstand dieser Schwarzgeist, den der gewaltige Tiefstimm der Offenbarung Johannes in die Irre lockt, selbst nicht. Es wird immer ein Vorwurf für den Poeten bleiben die Seelennoth zu schildern, in die die harten Thatsachen dieser Welt inbrünstige Gläubigkeit bringen. Der Mann, der das unternimmt, braucht selbst kein Gläubiger zu sein; er kann sich mit den religiösen Dingen längst, längst abgefunden haben und auf sie mit gefesteter Gleichmuth zurücksehen, wie man auch sonst auf überwundene Vorstellungen aus der Jugendzeit zurückblickt. Aber einmal muß er sich mit ihnen abgefunden haben; einmal müssen sie an ihm gezerrt haben und aus diesen Stunden banger, nagender Zweifel und trübe aufdämmernder Erkenntnis muß in ihm noch die Erinnerung haften, daß das Leben von solcher Fragen willen vielleicht doch lebenswerth und das ruhrende, ergebene Vertrauen auf die Zukunft, die alle Erdenpein lösen soll, doch zu beneiden sei. Eine Behandlungsweise aber verdirbt dieser Stoff nimmer: den nüchternen stumpfen Kalkfuss. Wer nie innerlich froz, als ihm von dem alten Kinder glauben ein Stück nach dem anderen aus dem Herzen gerissen wurde, wer über die grübelnde Sorge religiös gerichteter Gemüther — verständnislos halb und halb überlegen — wie über eine unfahbare Thorheit lächelt, der soll die Hände davon lassen. Und da Max Halbe uns den Ausgang seines erwiderten westpreussischen Dorfschmiedes schildert, scheint er zu lächeln. Nicht gerade verständnislos, aber unendlich überlegen, fast verächtlich. Da rührt ihn nicht mehr das Geschick des dörflichen Spintistlers, dem zuletzt das Hien verwirrt, was ihm ursprünglich frohe Volksthaft und seliges Besitztum war. Da dünkt es auch ihn nur eine Thorheit, gut genug für die Krüppel und die Siechen; ein armseliger Trost für den blinden Korbflächter und den vom Bluthusten geplagten schwindfüchtigen Schuster gefellen ...

Max Halbe hat auch diesmal wieder seinen Gedanken nicht

Genilleton.

Max Halbe's „tausendjähriges Reich.“

(Von unserem Berliner Korrespondenten.)

Berlin, 27. Februar.

Max Halbe hat nur einmal einen großen und gerechten Erfolg gehabt. Damals, als alle Welt dem weichen Stimmungsgauber der „Jugend“ erlag und das Werk des bis dahin kaum gekannten Achtundzwanzigjährigen sich im Sturm die deutschen Bühnen eroberte. Seither ist ihm das Glück nie wieder hold geworden. Er hat gestrebt, wie sie alle streben, die nach dem unfinnigen, kräftezerstörenden Brauch unserer Tage dem Publikum in jedem neuen Winter ein neues Stück vorlegen zu müssen glauben. Er hat vielleicht sogar ernsthafter und mächtiger gerungen wie die Anderen; schier mit der Fähigkeit, die die Vergeßlichkeit eingibt. Es war umsonst; die Günst, die sich ihm einst verschwenderisch zugewandt hatte, blieb abgelehrt und selbst vor dem Dichter wohlwollte und mit mitfühlendem Verständnis seinen Wegen nachging, dürfte darin keine unerdiente Unbill erkennen. Traurig gewiß für den Menschen Halbe, der sich nicht wie der glücklichste Hochzeiter Gerhart Hauptmann eine Million Arbeitstheile oder wie Herr Sudermann mit geschickter Theatralität eine erwartete. Tragisch vielleicht für den Künstler Halbe, der sich mit seinem jungen Ruhm selbst in den Schatten gestellt hatte. Aber — leider, leider — nicht ungerecht. Wer gestern mit ansah, wie Max Halbe bleich und mit zusammengekniffenen Lippen immer wieder vor der Gardine erschien, um sein Werk anfangs nur gegen das Fischen hochmüthiger Dummlinge und später auch gegen das Verdacht der Einsichtigen zu vertheidigen, in dem rührte sich unwillkürlich das Mitleid und Mancher mag gestern in Jörn und Theilnahme die Hände geregt haben, der sich hinterher doch

Palz, Hessen und Umgebung.

* Sampertheim, 28. Febr. Auf dem benachbarten Groß...

Deutscher Reichstag.

(156. Sitzung vom 28. Februar.)

Dritte Beratung des Antrages Winterer auf Aufhebung des...

Wetterle (Elßner): Prinz Hohenlohe habe vor seiner Wahl...

Wetterle fährt fort und sucht durch ein Beispiel zu beweisen...

Ein Regierungskommissar tritt den einzelnen Aus...

Wetterle (Elßner) erklärt, Prinz Hohenlohe habe mit der...

Hierauf wird der Antrag mit großer Mehrheit gegen die Stimmen...

Winterer begründet den Antrag Kuech.

Büsing (nl.) erklärt, die Nationalliberalen seien nicht in der...

Gröber (Centr.) findet es befremdlich, daß Büsing als Ver...

Wiemer (frei, Volkspartei) erklärt die Zustimmung seiner...

Nach einem Schlusswort des Abg. Delfor wird die erste Lesung...

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Der Burenkrieg.

Cronje's Gefangennahme

Bedeutet, wenn auch keineswegs mit Nothwendigkeit das Ende, so...

an ihrer Taktik

zu Grunde gehen. Die reine Defensiv muß in einem Lande, das...

In London

scheint es stellenweise doch recht lebhaft zugegangen zu sein. In...

Telegramme.

* London, 28. Febr. Reuters-Bureau meldet aus...

* London, 28. Febr. Ueber die Kapitulation...

der Anhänger der Großherzigkeit vernehmen. Wir haben aber...

* Paris, 28. Febr. Die Blätter besprechen die Ueber...

* Petersburg, 28. Febr. Die Nachricht von der...

* London, 28. Febr. General Buller telegraphirte:

* Colenso, 28. Febr. Reuters-Nachricht vom 25.: General...

(Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.)

* Berlin, 28. Febr. Auf dem Festmahle des nauti...

* Berlin, 28. Febr. Generalkommandant z. D. Graf...

* Berlin, 28. Febr. Der Kaiser empfing heute in...

* Bremen, 28. Febr. Die Rettungskommision Sahnjah der...

Wissenschaftliches.

* Fortschritt regiert die Welt! — dieser Grundsatz...

Gemüse, Sago, Kraftmehl-Suppen etc. trägt jedem Geschmack...

* Die so außerordentliche Witterung dieses...

Mannheimer Handelsblatt.

W. Berlin, 28. Febr. (Telegr.) Effektenbörse. Die Börse...

London, 28. Febr. (Sahafrikaische Minen) Debers...

Frankfurter Börse. Schluss-Curse.

Table with columns for location (Amsterdam, Belgien, etc.), currency type (kurz, lang), and exchange rates.

Staatspapiere. A. Deutsche.

Table listing various German state securities with columns for name, price, and other details.

Alten industrieller Unternehmungen.

Table listing industrial enterprises with columns for name, location, and financial data.

Konurse in Baden.

Ueberlingen. Ueber das Vermögen des Landrechts Leo...

Schiffahrts-Nachrichten.

Table with columns for ship name, destination, departure date, and agent.

Hygiene auf dem Balle wegen ihrer tabellösartigen reinen...

